

TILL HILLBRECHT

ich schüttele also bin ich

Fussball gleich Schütten, gleich Spass, gleich Perspektive.

■ «Louis, Duncan und Lumbani, fussballspielende Strassenkinder, betteln mich immer und immer wieder an. Statt Geld schenke ich ihnen einen Fussball, damit sie nicht mehr mit ihrem aus Plastiktüten zusammengebastelten Schutti-Bölle spielen müssen. Das Geschenk stellt sich als sehr kostbar heraus: Die Kinder tragen Sorge und bestimmen einen Delegierten, der für den Ball verantwortlich ist. Es funktioniert. Dieser Moment ist die Geburtsstunde des Turniers.»

Helfen. Dieses Wort mag der Berner Martin Schaer nicht mit seinem Tun in Malawi verbinden. Helfen wollte der Lehrer, als er mit einer Hilfsorganisation das erste Mal den Kontinent Afrika betrat. Seither weiss er, dass Helfen in der Regel bedeutet, «viel Geld zu machen und gut da zu stehen.» Helfen heisst auch: «Hier bestimmen was dort passiert, ohne das Dort jemals gesehen zu haben.» Schaer entledigte sich deshalb kurzum der Bürokratie einer Organisation und geht nun nicht mehr nach Afrika um zu helfen, sondern um zu geben und zu nehmen – auf eigene Faust: Er baut zusammen mit Einheimischen Schulhäuser und lernt und lehrt Kulturen kennen. Er entdeckt das Ticken einer anderen Uhr, einer anderen Gegenwart. Vier Schulhäuser sind es inzwischen geworden, jedes davon kostet rund 10 000 Franken. Ein Lehrer aus der Schweiz also, der in Afrika Schulhäuser baut. Speziell schon, aber doch irgendwie naheliegend. Was aber, wenn die Kinder nicht im Schulhaus sind? Wenn sie gar nicht erst dorthin gelangen, weil sie die Umstände des Lebens auf die Strasse gebracht haben? Dann hebt sie Martin Schaers neuestes Projekt auf, «hilft» den Kindern eben nicht sondern stellt sie lieber gleich selbst in den Mittelpunkt: Als Schütteler von Schaers lanciertem «Schutti-Projekt» – notabene der offizielle Name – für die Strassenkinder Malawis.

Malawi ist ein Staat in Zentralafrika und gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Man stellt sich in einem solchen Land nicht unbedingt asphaltierte Strassen vor, wie wir sie hier kennen. Aber es gibt sie doch, nur in weitaus schlechterem Zustand. Und ein Phänomen der heutigen Zeit sei: Je schlechter die Verfassung der Strasse, je mehr Kinder leben auf ihr.

Nun kommt ein Fremder nach Malawi und schenkt genau diesen Kindern statt Geld ein Fussballturnier – das Einfache liegt so nahe: Anstatt mit Franken Volkseinstwertgefühl und mit Coca-Cola Kultur zu zerstören, schenkt er ihnen mit einem Schutti-Turnier Vertrauen, Sicherheit und die Gewissheit, dass jemand gekommen ist, der ihnen bloss das bringen will, was hierzulande und in der ganzen westlichen Welt so selbstverständlich ist.

Von der Plastiktüte zum Leder. Ein Rückblick: Eigentlich hat Schaer mit Fussball direkt nicht viel am Hut. Die Geschichte mit den Strassenkindern und dem Schutti-Bölle lassen ihn aber weniger an die Kraft der

Münze, sondern viel mehr an die des Spiels glauben. Wie ermöglicht man diesen Kindern eine Zukunft? Der Berner findet im Ball den springenden Punkt, mit dem er die Kinder für seine Projekte gewinnen kann. Dass das Prinzip funktioniert, beweisen kurze Zeit später Duncan, Lumbani und Louis: Sie gründen mit anderen eine Fussballmannschaft in Chirimbe, das «Team Mavuto» – Problem-Team. Und mit dieser Idee, Kindern für einmal nicht Moral aufzutischen oder sie wie üblich mit Sachgütern zu unterstützen, baut Schaer sein Konzept des Schutti-Projektes auf. Das war vor Jahresfrist. In diesem Sommer ist es nun soweit: Mit 100 Bällen und 200 T-Shirts im Gepäck reist eine kleine Delegation um Schaer zum Austragungsort Chirimbe, um rund 150 Kinder für zwei Wochen aus dem Alltag zu reissen, sie nicht zu belehren, sie nicht zu missionieren, sondern um sie Spass haben zu lassen. Das Schütteler überlässt der Lehrer aber lieber denen, die es können. Und von diesen reisen sechs mit Schaer nach Malawi. Unter ihnen ein Name, der dem fussballinteressierten Schweizer durchaus bekannt sein dürfte: Bernard Challandes, Trainer der Schweizer U21-Nationalmannschaft. Das Ressort des Talentschmiedes kann Challandes also sein Eigen nennen und bringt mit fünf weiteren Fussballern Kompetenz genug mit, um die Kids eine Woche lang in Gruppen zu trainieren und danach während einer weiteren Woche am Turnier zu coachen.

Township Chirimbe, Malawi. Austragungsort des Turniers ist Chirimbe, ein Township nördlich von Biantyre. Ein Aussenbezirk, der im wesentlichen aus nicht mehr als aus unzähligen zusammengebastelten Hütten besteht. Ausser einem grossen Platz aus Sand und Gras: Dem Chirimbe Football Pitch, das Fussballfeld, auf welchem die Kinder Schüttelen werden. Nun, das Europäische Auge mag in diesem Platz nur entfernt ein Fussballfeld erkennen; Aber in Chirimbe wird darauf immer gespielt, nicht in organisierten Klubs, sondern einfach mit den Leuten die gerade dort sind. Im Sommer nun, dürfte sich das Areal wenn nicht gerade in ein Stadion, zumindest aber in einen Schauplatz von grossem Interesse verwandeln: Die Chiefs der Dörfer und Stämme haben ihren Besuch angekündigt – was grundsätzlich als grosse Ehre angesehen werden darf. Denn diese (die treffendste Übersetzung ist wohl «Häuptling») haben zwar keinen direkten politischen Einfluss, für das Volk sind sie jedoch nach wie vor das Mass der Dinge. Selbst der T/A (Traditional Authority) der Chiefs, vergleichbar im Rang eines Königs, will sich den ungewöhnlichen Anlass nicht entgehen lassen. Und man stelle sich jetzt vor, dass dieser ganze Tross nur zum Football Pitch kommt, um den Kids beim Schütten zu zuschauen. Welche Entwicklungshilfe mag eine derart grosse Wirkung hervorrufen?

Die Vision. Eines scheint klar: Mit Schütten wird Schaer den Kindern nicht helfen, auf der Strasse zu überleben. Zum Überleben benötigt es grundsätzlich Geld und Güter. Von Geld aber können die Kids nichts lernen, es gibt ihnen keine Perspektive – im Gegenteil. Im Mittelpunkt eines angesehenen Ereignisses zu stehen aber kann einem Kind eine Erinnerung bedeuten, die ein Leben lang hält. Das Wissen, etwas aus eigener Hand erreicht zu haben, dürfte an Nachhaltigkeit schwierig zu überbieten sein. Mit dem Prinzip, «Wir zeigen wie etwas funktioniert, aber machen müsst ihr es selbst», soll den Kindern nicht westliche Hilfe oder weisses Gedankengut in den Schöss gelegt werden. Vielmehr sollen sie auf diese Weise ein Werkzeug erhalten, mit dem sie ihre eigene Kultur erlernen und erhalten können, mit dem sie sich Selbstvertrauen aufbauen und sich schlussendlich aus mehrheitlich eigener Kraft von der Strasse zu holen vermögen. Es soll ihr eigener Erfolg und nicht jener eines Fremden sein.

Und man mag sich fragen, ob für diesen finanziellen Aufwand nicht besser das Hungerleiden gelindert würde anstatt beim Schütteler Durst zu produzieren. Sicher, ein leerer Magen spielt nicht gerne Fussball. Was aber macht ein Magen, der keine Perspektive hat? Wer hilft jenen Kindern, die zwar vielleicht die Grundgüter besitzen aber trotzdem auf der Strasse landen, weil keine Schule sich darum kümmert, keine Organisation dieses Problem anpackt und niemand dem Nachwuchs eine Zukunft bieten kann? Mit dem Schütten will Schaer Langfristiges bewirken: Perspektiven schenken, den Kindern Gestaltungsspielraum zeigen und sie dazu zu bewegen, von der Strasse weg zu kommen. Wenn alles rund läuft, baut Schaer eine neue Schule, in welcher Sport eine gewichtige Rolle einnimmt. Sport als Lebensschule. Hat das nicht schon ein gewisser Herr Ogi gesagt?

Ein weiterer Effekt des Turniers soll dazu dienen, dass sich Menschen zweier im Grundsatz verschiedenen Kontinenten kennen- und schätzen lernen. Sport als gemeinsamer Nenner – Beim Schüttibölle sind die Farben Schwarz und Weiss sogar zusammengenäht.

«Mein Freund Sergio Tivane aus Mozambique und die Schriftstellerin Paulina Chiziane kommen auch zum Schutti-Turnier. Das freut mich wahnsinnig. Sie wollen mich besuchen, weil ich sie im April auch besucht habe. Die beiden Leben in Quelimane und bis zur Grenze Malawi gibt's noch asphaltierte Strassen. Danach bleibt den beiden nur noch die Reise auf der Ladefläche eines Pick-Ups übrig, und das ganze auf einer ziemlich holprigen Piste. Das dürfte für die, naja, eher gewichtige Dona Paulina, eine ziemlich ungewöhnliche Fahrt werden...».

Infos und Kontakt:

Martin Schaer: forbici@bluewin.ch